Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 47

Artikel: Das Schultheissen-Schloss in Büren a.A.

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hauchten in die blauen kleinen Hände und setzten sich auf die unbequemen Bänke. Eines hob den Finger.

"Des Gorsat Nini ist gestorben heute nacht," berichtete es. "Mutter sagte, ich solle es dir erzählen." Martin erschrak heftig. Schon wieder ein Opfer. Im Frühjahr erst, kaum daß er in Sinn eingezogen, war ein hustender Knabe erlegen, ein zartes, schwaches Büblein. Und jeht das hübsche Mädchen.

"Seid ihr alle wohl?" fragte er ängstlich die Kinder. "Sat keines Salsweh oder Kopfweh?" Die Kinder schütztelten den Kopf und lachten. Das gehörte doch nicht zum Lernen. Warum fragte der Lehrer?

"Sagt es nur sogleich, wenn eines Schmerzen hat," fuhr Martin eindringlich fort. Dann begann die Lesestunde. Große und kleine Kinder buchstabierten. Die vielen Pausen, die der Winter erzwang, machten sich bei der Ausbildung der Kinder fühlbar. Eifrig waren sie aber alle.

Der Lehrer erzählte, denn sie wußten so gar nichts von der Welt. Eisenbahn und Motorwagen schienen ihnen Märchen zu sein, Seide und Samt unbekannte Zauberstoffe. Das Zuckerzeug, das er hatte kommen lassen, schien ihnen aus dem Wunderland zu stammen und der Lehrer selbst nicht ein Mensch zu sein wie ihre Bäter und Brüder.

Als die Schule aus war, stieg Martin hinunter bis 3u dem Haus, wo die kleine Tote schlief. Es weinte niemand. "Es hat's gut," sagte die Mutter. Zwei Kerzen brannten zu Häupten des Bettes, ein Kruzifix lag auf der Brust des blassen Kindes, sonst war nichts da, kein Zweig, kein Reislein.

"In der nächsten Woche kommt der Pfarrer noch einsmal zu uns herauf, — wenn's nicht gar zu arg schneit," erzählte der Bater. "Der wird's einsegnen."

"Gorsat, es muß etwas für die Kinder geschehen," sagte Martin eindringlich. "Ein neues Schulhaus muß gebaut werden. Etwas, wenig genug, kann ich beisteuern. Und ihr werdet doch auch etwas tun können."

"Nein, wir können nichts tun. Nicht einmal eine Fichte vermögen wir zu kaufen, und vermöchten wir es, so fehlt alles andere."

"Aber Steine sind hier doch genug und Fäuste auch, um sie zu brechen," sagte Martin.

"Die Gemeinde hat einmal den Steinbruch, so weit man sehen kann, an eine Gesellschaft verkauft. Die beutet sie für Mineralien aus. Beschwatt sind wir worden, um einen Apfelbuten haben wir das Dolomitengestein her= gegeben. Jest muffen wir Steine taufen, als gehörte bie Gotteswelt rings herum nicht einem jeden. Und auf Stein muß das haus stehen, der Stürme und des Schnees wegen. Und bann die Schulbante, und die Bucher, und der Ofen, und die Lampen und alles andere. Woher nehmen? Lagt halt in Gottes Namen das Gespenst im Schulhaus wüten. Gut. wenn feins mehr ba ist von den armen Dingern, im Simmel haben sie's besser. Abbrennen sollte man das Saus, das Mörderhaus, und jedes Dachschindelchen, das herumliegt, hineinwerfen in die Glut, damit das Gerippe samt Krankheit und Tod mitverbrennt." Der Mann keuchte und Schweiß= tropfen rannen ihm über das magere Gesicht.



Karl Girardet 1842. Die Bugenotten. (Museum in Neuenburg.)

Bu den bedeutensten und fruchtbarsten historien-Malern der Schweiz gehört der Neuenburger Karl Girarder (1813 bis 1871) und sein bestes Wert ist das hier reproduzierte. Die Hugenotten, in einer heimlichen höhle um ihren Prediger versammelt, werden von den Dragonnern des Königs übersallen und brutal auseinander gerisen. Man beachte die schöne Symmetrie des Gemäldes: die wild zugreisenden Krieger links und rechts, die gottergebene Passibität des Menschenhäusseins in der Witte.

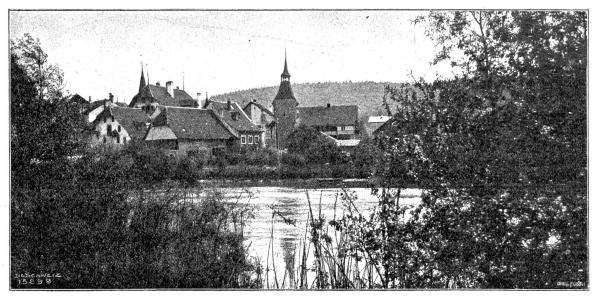
"Das sollte man," sagte Martin ernst. "Aber wer gibt sich dazu her, das zu tun?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Schultheißen=Schloß in Büren a.A.

Der fünfte Band des großangelegten Werkes "Das Bürgerhaus in der Schweiz", der eben in seinem ersten Teil im Verlage Drell Füßli, Jürich, erschienen ist (heraussgegeben im Auftrage des Schweizerischen Ingenieurs und Architekten-Vereins), behandelt den Kanton Vern. Er wird unstreitig der interessantesse Band des Prachtwerkes sein, wenn er einmal vollständig vorliegt. Denn nicht nur umfaht der Kanton Vern schon räumlich das größte und mannigsfaltigste Studienmaterial, das ein Schweizerkanton aufweisen kann, sondern seine historische Entwicklung war dem Vürgershaus in mehr als einer Sinsicht förderlich. Iahrhunderte lang stand das Land unter der soliden, die behagliche und komfortable Wohnweise liebenden Verwaltung eines konservativen Patriziates. Es entstanden überall im Vernerlande herum seine Landvogteisike, Landedelhäuser, Ratshäuser, Pfarrhäuser und Familienwohnsike, die uns noch heute durch ihre edlen Bausormen und ihre vornehme Vehäbigkeit aufsfalsen und da und dort einem Stadtbilde oder Landschaftsbilde das Gepräge geben.

Am interessantesten sind in dieser Hinsicht die alten Landstädtchen, die zufolge einer ungünstigen Berkehrslage



Büren an der Aare.

die industrielle Entwicklung nicht in dem Maße mitmachten, daß ihre ursprüngliche Anlage gesprengt und ihre alten Bürgerhäuser ein Opfer der modernen Bautätigkeit geworden wären. Sie zeigen noch unverfälschte alte Fassaden und Grundrisse, und da und dort hat feinfühlige Bietät auch Details, wie Beschläge, Schlösser, Getäfer, Stukkaturen, Gesimseverzierungen, Defen und sogar ganze Zimmerseinrichtung aus Urgroßväterzeiten unberührt gelassen. Der "Scharnachtalhof" und der "Rosengarten" in Thun, die Ratshäuser in Erlach und Nidau sind gute Beispiele hiefür.

Als mit Beginn der Renaissance der Sinn für Behaglichkeit der Wohnweise aufblühte, wurden verschiedene alte Landvogteisitze im Auftrage und auf Kosten der Regierung umgebaut und modernisiert, da die mittesalterlichen Burg-



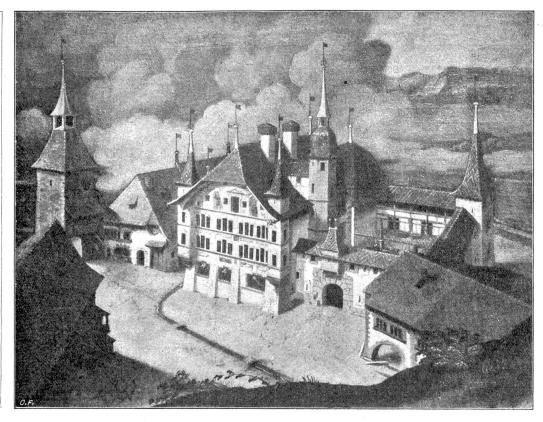
Eingang zum Schlosshof in Büren.

bauten der verseinerten Lebensart und den Repräsentationsspflichten der bernischen Landvögte nicht mehr genügten.

So befam 1620 auch der "Schultheiß" von Buren eine standesgemäße Wohnung in dem Schloß, das heute noch fteht und das Wahrzeichen des Aare-Städtchens bildet. Der Bau ist bis heute, nach bald 300 Jahren, in der Grundanlage unverändert geblieben, wie der Bergleich mit dem Delbildchen von Joseph Plepp, das nebenstehend in einer Repreduttion wiedergegeben ist, beweist. Das rechtedige Saupt= und Wohngebäude sieht mit seiner von zwei Erkern flantierten Giebelseite nach dem Rreuzplate hin. Dem sechs= edigen hohen Treppenturmchen schließt sich stadtwärts ein geschlossener Sof an, deffen hintere Seiten die Gefängnisse enthalten. Den Sof betritt man durch einen turmchengeschmüdten Torbogen. Das sich an die Schloßanlage rechts anschließende Bürgerhaus läßt die Berner Artaden erkennen, die noch heute für den untern Teil des Städtchens charatteristisch sind.

Start verändert hat sich in neuerer Zeit die westwärts anschließende Partie des Städtchens. Das zum alten Schlosse gehörige Zehnt= und Dekonomiegebäude ist verschwunden; an seiner Stelle steht das neue Post= und Bankgebäude, leider in einem Stil gehalten, der mit der Umgebung seine Beziehung hat. Durch diesen Bauvorgang wurde der untere Torturm des Städtchens, der hier das Städtchen abschloß (man vergl. die Abb. oben und S. 558), ästhetisch so soliert, daß auch die treuesten Seimatschusstreunde den Kampf für Erhaltung dieses ehrwürdigen Zeugen des Mittelalters als aussichtslos aufgaben. Im Jahre 1903 wurde der Torturm, nachdem eine erregte Posemit über den Fall gewaltet hatte, abgebrochen. Büren war um eine historische Merkwürdigsteit, nicht aber um eine Schönheit ärmer geworden.

Durch mehrfache Renovationen wurde auch das Schloß selbst verändert. Der heutige Treppenturm zeigt einen einsfacheren Dachspik, als wie ihn die Pleppsche Zeichnung wiedergibt. Die Decen und Wandvertäfelungen, Fußböden, Desen und Ramine wurden 1752 durchgreisend umgebaut. Das Innere zeigt heute nichts Interessantes. Die Räume haben von jeher amtlichen Zwecken gedient und sind darum nüchtern und einfach ausgestattet. Bemerkenswert sind die Spuren einer alten Fassadebemalung, die heute noch an der Westmauer sichtbar sind. Der Maler Joseph Plepp hatte hier unter anderem einen lebensgroßen "Schimmelsreiter" al fresco hingemalt mit dem Spruch: "Omnia si perdas famam servare memento". Man deutete das Visdals Allegorie auf den damaligen Schultheiß zu Vüren Herrn Jakob Heimberg; es hätten, wie die Erdspalte den eblen



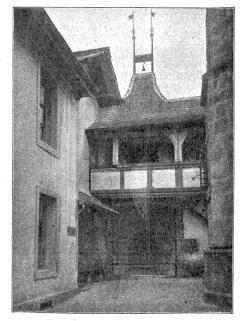
Das landvögtliche Schloss in Buren an der Aare. (nach einem Oelgemälde von Joseph Plepp aus dem Jahre 1623.)

Römer Jüngling, die Bauschulden sein Bermögen verschlunsen. Es ist aber diese Deutung wenig einleuchtend, da die Baukosten eines Amtssitzes nicht von dem Schultheißen, sondern vom Staate getragen wurden.

Mächte der Repolutionen.

Von Alfred Fankhauser. (Schluß.)

Wochenlang dauert der Rausch. Dann kommt die Ernüchterung. Man fragt nach dem Berbleib des Brotes. Man munkelt von heimlichen Festen der Vornehmen. Irgend einer hat Runde, daß die neuen Serren mit den Inrannen Busammenkunfte haben und heimliche Berschwörungen spinnen. Das Volt wittert Gefahr. Die Professoren und Rechts= gelehrten im Parlament sprechen ihm zu flug und zu lang und zu unverständlich. Sie tragen auch beutlich genug zur Schau, daß ihre Berzen nicht mit dem Bolke schlagen. Man tann nicht mit ihnen sprechen, wie man es gewohnt ist. Sie wollen nicht in der gemeinen Schenke trinken; sie fahren und scheuen sich, unter Fußgänger zu geraten. Haarschnitt, Rleidung, Sut und Schuh unterscheiden sich fehr von dem Mann in der Bluse und im dunklen Semd. Wenn sie auf den Straßen erscheinen, runzeln sich die Stirnen der Arbeiter und einer ruft dem andern zu: "Gesehen? Ist einer wie der andere." Ein Widerstand erhebt sich in den Volksversamm= lungen gegen die gelehrten Führer. Das Bolf sucht andere Namen. Neue Gruppen bilden sich. Neue politische Zirkel. Sie werden fälter, mißtrauischer, radifaler. Intelligente Gesichter aus dem Bolf erheben sich und werden im Sandumdrehen zu Führern dieser Birtel. Sie stellen neue Programme auf. Reue Schlagwörter entstehen und werden durch die Straßen von Haus zu Haus getragen. Ein erster Aufstand erfolgt. Die neue Regierung greift energisch ein. Mit einem Male wird es der Masse klar: "Berraten!" Sie glaubt daran, wie sie bisher an Alles glaubte. Sie verflucht die alten Führer, ungerechterweise, wie sie früher ungerechter= weise in ihnen Engel sah. Nun tritt sie in selbständige Attion. Sie sucht ihre Programmpunkte zu ordnen, stellt sie dem Programm der bisherigen Parteien gegenüber. Und mit schmerzlichem Staunen erklären die bisherigen Führer: "Warum vertraut ihr uns nicht? Warum stellt ihr neue Programme auf? War es ansangs nicht so und so? Warum schwenkt ihr jeht ab, da ihr doch so fest zu uns standet?



Innenseite des Schlosshofes.

Rodzianko, der Führer der revolutionären Dumafraktion, erklärt in Moskau vor dem versammelten Kongreß mit